



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Botschaften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

putzes in dem Seewesen der Franzosen. Bei den Briten wird jede Ostentation vermieden, ja fast zu unscheinbar ist Vieles bei ihnen. An der großen englischen Fregatte sind oft lange nicht so viel Vergoldungen und bunte Malereien oder zierliche Holzschnitzereien zu finden, als bei manchem schlechten französischen Küstendampfer; selbst die Commando's auf den englischen Schiffen sind kürzer und einfacher, als bei den Franzosen, wo oft unbedeutenden Ausführungen ein langes, prahlerisches Commando vorangeht.

Auch auf unfrem „Jupiter“ konnte man dies wohl erkennen. Als die Uhr vier schlug, da raffelte der Anker in die Höhe, die mächtigen Schaufelräder fingen erst langsam und dann immer rascher an, in die Wellen einzuschlagen; der Kiel des Schiffes drehte sich, und in schneller, sicherer Fahrt enteilten wir der Bai von Gibraltar. Lange dauerte es, bis wir die beiden hohen Säulen des Herkules, dieses gewaltige Felsenportal, aus dem Gesichte verloren.

Pariser Botschaften.

Das neue Constitutionsmandat, die Ausgeburt der buonapartistischen Phantastie, ist gestern erschienen, und die Börse antwortete durch eine Baisse von zwei Franken auf das legislative Meisterstück. Wundern Sie sich ja nicht, daß ich meine Kritik der so und so vielsten Verfassung Frankreichs damit beginne, Ihnen zu erzählen, die Börsencourse seien gefallen. Dergleichen hat jetzt sehr viel zu bedeuten, wie Sie aus folgender Thatsache entnehmen mögen. Als vor mehreren Tagen die Börse, „des langen Steigens müde“, in ihrem buonapartistischen Enthusiasmus zu erkalten anfing, ließ der Minister des Innern sämtliche Börsenagenten auf den Abend zu sich laden. Nachdem die Herren im Vorzimmer gehörig gewartet hatten, erschien endlich Herr von Morny in ihrer Mitte, und redete sie folgendermaßen an: „Meine Herren, die Course sind heute gefallen, und Sie begreifen, wie unangenehm das der Regierung sein muß. Ich kündige Ihnen daher an, daß, wenn sich diese Erscheinung morgen wiederholt, Paris, statt sechzig, neunzig Börsen-Agenten zählen werde.“ — Einer solchen argumentatio ad hominem ist nicht zu widerstehen, und die Coursagenten bemühten sich, die baisse dadurch aufzuhalten, daß sie keinen Credit gaben und auf Effectuirung sämtlicher Verkäufe bestanden. Eine baisse ist also in der neuen Aera des angehenden Kaiserreichs ein wichtigeres Symptom als sonst.

Die Constitution muß auch in der That den Unwillen selbst der sanguinischen Anhänger von Louis Buonaparte, oder Louis Napoleon, wie er jetzt schon heißt, erregen, in sofern diese nicht ganz auf Frankreich vergessen wollen. Sie ist die Heuchelei der entschiedensten Willkürherrschaft, und jetzt giebt es in Frankreich keinen

gesetzlichen Willen mehr, als die Laune des Präsidenten. Er hat die alleinige Initiative, und die gesetzgebende Versammlung muß die Vorschläge des Präsidenten annehmen oder sie verwerfen. Verändern darf sie ohne Erlaubniß des vom Präsidenten ernannten und absehbaren Staatsraths Nichts an denselben. Nimmt die gesetzgebende Kammer Buonaparte's Gesetze nicht an, so kann er sie prorogiren, und der Senat votirt dann die Steuern und versieht alle Geschäfte derselben. Die Revision der Verfassung hängt vom Senate und vom Präsidenten ab. Der Senat aber, der aus hundertfünfzig Mitgliedern bestehen kann, wird zum größten Theile vom Präsidenten ernannt, da nur die Marschälle, Cardinäle und Admiräle de jure Mitglieder des Senates sind. Der Senat erhält keine Bezahlung, doch steht es dem Präsidenten frei, einzelne wohlverdiente Senatoren bis zu dreißigtausend Franken jährlich zu dotiren. Die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung bekleiden ihr Amt unentgeltlich, während jene des Staatsrathes fünfundzwanzigtausend Franken jährlich vom Staate beziehen. Mit anderen Worten, die vom Lande ernannten Vertreter werden nicht bezahlt, aber die Männer, die von Louis Buonaparte ernannt sind, bekommen eine hübsche Summe als Belohnung ihrer Ergebenheit. Hierdurch wird dem Volke Sand in die Augen gestreut, weil man die unpopulären Diäten der Volksvertreter abgeschafft, aber diese Kosten werden mehr als aufgewogen durch die vom Präsidenten ausgesetzten Gehalte, so wie durch die bevorstehende namhafte Erhöhung der Bezahlung der Minister. Diese sind nur dem Präsidenten verantwortlich, und nur für die Acte, die sie unterzeichnet haben. Da also jede Solidarität der Minister ausdrücklich aufgehoben ist, kann der Präsident Alles durchsetzen, was er will, denn er wird immer einen Mann finden, der sich zur Gegenzeichnung auch der größten Monstruosität herbeilassen wird. Der Präsident befehligt die Land- und Seemacht, er erklärt Krieg und schließt Frieden, er schließt Handels- und andere Verträge, und weder der Staat, noch die gesetzgebende Kammer haben irgend ein Wort darein zu reden. Er kann die Gesetze nach Willkür sanctioniren oder nicht, er hat das unumschränkte Recht der Gnade, und verleiht alle Aemter, so wie alle Beamten seiner Person den Eid der Treue zu leisten haben. Die Maires werden von der Regierung ernannt und abgesetzt. Der Präsident hat das Recht, so oft es ihm beliebt, an's Volk zu appelliren, das heißt einen neuen Staatsstreich zu machen, z. B. die Proclamirung des Kaiserreichs zu verlangen, und da er die ausgedehnteste Machtvollkommenheit und über eine ihm persönlich verpflichtete Armee von Beamten zu verfügen hat, kann die Parodie des allgemeinen Stimmrechts vom 2. December zu Gunsten der Kaiserkrone wiederholt werden. Es fehlt natürlich auch die obligate Unterstützung des Belagerungszustandes nicht, da der Präsident sämtliche Departements Frankreichs mit dieser Wohlthat beglücken kann, ohne irgend weiter Rechenschaft abgeben zu müssen. Der Präsident ist nur dem Volke verantwortlich, und dieses antwortet durch den Appell; wenn aber diese Verantwortlichkeit kein

leeres Wort bleiben soll, müßte der Präsident sich selbst schuldig fühlen, und beim Volke anklagen. Kein Anderer darf so Etwas wagen. Der Senat bestimmt die Civilliste des Prinzen, der constitutionsmäßig le prince Louis Napoleon Buonaparte heißt, und der vom Präsidenten auf ein Jahr ernannte Präsident des Senats tritt an die Stelle des Präsidenten, falls dieser vor Verlauf seiner zehnjährigen Amtsthätigkeit sterben sollte. Doch hat sich der Präsident das Recht vorbehalten, der Nation den Mann testamentarisch zu empfehlen, den er ihres Vertrauens würdig befunden. Hierdurch wird ein Anknüpfungspunkt zu Intriguen mit den Prätendenten der beiden königlichen Familien gegeben, die durch die Lockspeise dieser Empfehlung gewonnen werden sollen. Empfehlen aber würde der Präsident doch in Wahrheit nur einen Associé des Geschäfts aus seiner eigenen Familie. Der Hochverrath gegen den Präsidenten wird durch einen vom Senate zu organisirenden hohen Gerichtshof bestraft; doch kann dieser nur in Folge eines Decretes von Louis Buonaparte zusammentreten. Die Sitzungen des Senats sind geheim; jene der gesetzgebenden Versammlung zwar öffentlich, doch genügt das Verlangen von fünf Mitgliedern zur Umwandlung der Sitzung in ein geheimes Comité.

Louis Buonaparte ist aber so zufrieden mit seiner gegenwärtigen Stellung, daß er selbst den Schatten einer Controle, welche ihm die Constitution auferlegen würde, so lange als möglich zu vertagen sucht, und das jüngste Kind seiner Laune wird noch eine gute Weile warten müssen, ehe es ins Leben tritt. Bis dahin hat er sich, sein eigener Tegel, Ablass für alle erlassenen und noch zu erlassenden Decrete gegeben, und es scheint nicht, daß er sich besonders beeilen werde, das Ende dieses unconstitutionellen Interregnums zu beschleunigen. Hier hat man der neuen Verfassung, vielleicht hauptsächlich aus diesem Grunde, nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet, und die armen Canardverkäufer, welche auf diesen fetten Bissen seit vielen Tagen lauerten, sind um ihren Profit gekommen. Kaum, daß sich die neugierige Menge dazu herbeiließ, das an den Straßenecken angeheftete Document zu lesen.

Von den Folgen der neuen Verfassung jetzt schon zu sprechen, scheint mir vor der Zeit — aber daß diese Folgen in einen neuen Umsturz ausgehen müssen, scheint mir über jeden Zweifel erhaben. Louis Buonaparte weiß dies besser als Jedermann, und er scheint sich auch blos als Ruhmesopfer des Napoleon'schen Namens zu betrachten. Er glaubt an sein Fatum, er glaubte immer daran, Kaiser werden, und dann fallen zu müssen. Seine ganze Politik war auch nur ein Commentar zu diesem fatalistischen Glauben, und seit dem 10. December 1848 wußte ganz Frankreich, daß der 2. December kommen müsse. Man glaubte nur nicht an sein Gelingen, weil man eben nicht gern an den eigenen Verfall glaubt. Jetzt, wo man das fait accompli als selbst verschuldetes, selbst verbrochenes Unglück über das Land hereinbrechen sieht, jetzt, wo trotz der geschöpften Hoffnungen,

trotz der erhaltenen Versprechungen der Handel keine Fortschritte macht, und die ersehnte Erlösung vom materiellen Glende noch keinen Schritt zu ihrer Verwirklichung gethan, ist Frankreich in diejenige Phase getreten, wo die Regierung sich mit allgemeiner Gleichgiltigkeit umgeben sieht. Daß dieser Gleichgiltigkeit die Opposition auf dem Fuße zu folgen pflege, beweist die Geschichte dieses merkwürdigen Volkes unwiderleglich. Bis heute hat Louis Buonaparte noch Enthufasten gezählt — heute hat er blos bezahlte Diener, und wer nicht bezahlt ist, ist gleichgiltig oder feindselig. Diese Umgestaltung kann man am besten aus dem Eindrucke beurtheilen, den Maßregeln machen, die man sonst zu verlangen schien. So war die Aufhebung der Nationalgarde von der Bourgeoisie seit lange gewünscht, und nun, da sie erfolgt, ist kein Mensch damit zufrieden, die revolutionairen Männer nicht, weil sie in der Nationalgarde selbst, trotz ihrer gegenwärtigen reactionairen Stimmung und corruptirten Indifferenz, doch eine Bürgschaft gegen die Regierung zu erkennen glaubten, und die Reactionaire nicht, weil die Reorganisation eines Elitencorps eben sie mit dem lästigen Dienste treffen muß, und auch weil sie befürchten, daß die Waffen, die heute zur Vertheidigung der Regierung dienen, morgen gegen diese gerichtet sein könnten. Die Bourgeoisie merkt überhaupt jetzt erst, daß sie den Sieg, den ihr die Blutscenen vom zweiten December und die Deportation der Socialisten per Pausch und Bogen gebracht, am Ende allein bezahlen werde, und die arbeitenden Klassen ihrerseits sind zur Einsicht gekommen, daß auf dem Wege des Belagerungszustandes und der Willkürherrschaft die socialen Reformen nicht zu Stande kommen können, die nur durch Ineinandergreifen sämtlicher Interessen und durch eine auf langjährigen Studien und allmählichen Versuchen gegründete Transaction möglich sind. Die Art und Weise, wie der Volkskaiser mit allen populären Institutionen verfährt, ist nicht geeignet, sie zu beruhigen, und vor der Hand kann Louis Buonaparte nur noch auf die Dummheit der Bauern unbedingt zählen, denen man einreden wird, daß Louis Buonaparte nichts Erfleckliches für sie thun könne, so lange er nicht Kaiser geworden ist. Das Verhältniß unsrer Regierung zu den auswärtigen Mächten ist ähnlicher Natur, wie seine Stellung im Innern. Man sieht ihm zu und wartet. Wenn auch die halbofficiellen Journale des gesammten Continents Louis Buonaparte in Schutz nehmen, und sein Régime vertheidigen, herrscht doch die größte Reserve zwischen diesem und den meisten Höfen. So wie man nun in ganz Europa nach der Februarrevolution glaubte, die socialistischen Tendenzen derselben werden die Regierung zwingen, in einem Kriege ihr Heil zu suchen, so äußert sich in den Depeschen der Regierungen des Auslandes eine unverkennbare Scheu vor unliebsamen Ereignissen. Man beobachtet Buonaparte gegenüber die Diplomatie, die er dem Lande gegenüber befolgte. Man spricht von dem außerordentlichen Dienste, den er der Sache der Ordnung geleistet, verlangt aber neue Bürgschaften für die Zukunft. Der Präsident thut sehr verlegt, und antwortet

mit derselben Kälte, die man ihm angedeihen läßt. Die Höfe des Continents werden sich dadurch kaum beirren lassen, denn wenn ihre Diplomaten ihren Gehalt nicht ganz umsonst beziehen, müssen sie die An- und Absichten des Präsidenten und seiner Umgebung kennen. Eine dauernde Annäherung zwischen ihnen und dem Präsidenten ist nur dann wahrscheinlich, wenn die Fahne der Constitutiona- lität und der liberalen Politik von den englischen Kammern in Ehren gehalten wird. Nur wenn ein liberales Ministerium an die Spitze eines neuen Cabinets gelangt, kann es Louis Buonaparte gelingen, seine ursprüngliche Absicht zu erreichen, die nordischen Höfe zu einer Allianz mit Frankreich zu bewegen. Aber auch diese kann nicht von Dauer sein, denn unsere Prätorianer haben keinen Augenblick ihre Pläne einer „neuen Odyssee“ durch ganz Europa aufgegeben. Louis Buonaparte ist nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen bleibt, und seine octroyirte Consti- tution ist ein Vorgeschmack dessen, was uns bevorsteht. Hier zu Lande fühlt man sich auch keineswegs beruhigt, und weder die handelnde, noch die arbeitende Klasse wagt es, mit Zuversicht auf die Zukunft zu sehen. Zudem scheint die Des- organisation auch der Regierung selbst zu drohen, und die Partei Persigny's, des militairischen Socialisten, liegt sich mit jener des gouvernementalen Morny in den Haaren. Louis Buonaparte hält diese widerstreitenden Elemente noch einigermaßen zusammen; wenn aber einmal der Einfluß des Senats und der Staats- rath hinzutreten wird, dann dürfte er selbst dieser zerlegenden Arbeit von den ver- schiedensten Seiten und nach den verschiedensten Richtungen hin kaum Meister bleiben können.

W o c h e n b e r i c h t.

Brüssel, 18. Januar 1852. Das Hauptereigniß der letzten Woche, das noch jetzt unsren politischen Kreisen in der Presse viel zu sprechen giebt, bildet der Brouckere-Hody'sche Conflict, der mit dem gezwungenen Rücktritt des Letzteren endete, und eine heftige Journalpolemik zwischen dem Sieger und dem Besiegten nach sich zog. Wiewol Baron Hody in der Beamtenhierarchie nur einen Posten zweiten Ranges bekleidete, so wurde sein Rücktritt doch als ein bedeutungsvolles politisches Ereigniß betrachtet, weil derselbe die Folge eines, durch die traurigen Zeitverhältnisse leider sehr wichtig gewordenen Principienstreits war, der uns fast mit einer Ministerkrisis bedrohet.

Baron Hody bekleidete seit 12 Jahren den Posten eines Chefs der zweiten Section — Verwaltung der Gefängnisse und der öffentlichen Sicherheit — im Justizministerium, oder, mit andern Worten, eines Landespolizeichefs. Der klerikalen Partei angehörig und von dieser zu dem bedeutsamen Posten erhoben, hatte er durch seinen Eifer und seine energische Thätigkeit sich die Achtung auch der gegnerischen Partei zu erringen, und sich dadurch bei allen seitdem erfolgten Cabinetsumwandlungen auf seinem Posten zu be- haupten gewußt, wiewol die übertriebene Strenge und der klerikale Verfolgungseifer,